

Ein Abkommen mit dem Teufel

Von abgemeldet

Ein Abkommen mit dem Teufel

Ich könnte mich verfluchen. Ich dumme Gans, wie konnte ich nur so blöd sein. Jede Stelle meines Körpers brennt. Warum war ich nicht den langen Weg durch die Stadt gegangen? Nein, ich musste ja die Abkürzung durch den Park nehmen. Um 2 Uhr mitten in der Nacht. Ich höre meinen immer schwächer werden Puls. Mein Blut fließt durch meine Adern und vom Adrenalin beschleunigt, auch sofort wieder aus meinem Körper heraus. Ich liege in einer warmen, flüssigen Suppe. Nur noch am Rande nehme ich wahr, dass es mein Blut ist, welches mich in dieser kalten Nacht durchnässt und wärmt. Ich spüre Verzweiflung und Hass. Verzweiflung, weil ich sterbe ohne jemals Sex gehabt zu haben, ohne IHN geküsst zu haben, aber was bilde ich mir eigentlich ein; für ihn bin ich doch nur die hässliche, kleine Streberin mit der Hornbrille im Gesicht, was kann ich denn dafür, wenn ich von Geburt aus schlechte Augen habe und mit einer Sehstärke von $-21,75$ Dioptrien sind die Gläser nun mal dick; und Hass auf die dumme Gruppe Halbstarker, die zu 13t ein junges, wehrloses Mädchen verprügeln und zwar so doll, dass sie sterbend zurückbleibt. Ich würde alles, ja wirklich alles dafür geben um weiter zu leben. Mich an diesen Idioten zu rächen. Ich erfreue mich an dem Gedanken sie zu quälen, sie leiden zu sehen und dann, als sie schon um den Tod betteln, lasse ich sie irgendwo zurück, wo sie qualvoll sterben. Ich stelle mir ihre erschrockenen, verängstigten Gesichter vor, wenn sie die Person sehen, die sie eigentlich umgebracht haben. Ich muss auflachen, heraus kommt nur ein gequältes Husten, aber ja diese Gedanken machen mir Spaß, erfreuen mich. Ich spüre wie die Kraft aus mir weicht. Ich halte an meinem Gedanken fest: Ich würde alles tun... Dann schließe ich die Augen.

Ich stehe in einem großem Raum, einem sehr großem Raum. Ich bin barfuß und trage nur ein sehr kurzes, enges schwarzes Kleid. Ich weiß nicht wo ich bin. Lag ich nicht gerade noch in einer dreckigen Gasse und war am verbluten? Ich sehe an mir herunter. Kein Blut, keine Wunden, keine blauen Flecken, keine Schmerzen... Ich bin tot, schießt es mir sofort durch den Kopf. Scheiße, ich wollte doch noch nicht sterben. Ich könnte mir die Haare raufen, aber dazu habe ich jetzt keine Lust. Ich sehe mich in dem Raum um. Er ist groß, wie schon gesagt und alles, ja wirklich alles besteht aus weißem Marmor. Boden, Wände und Säulen. Der Raum ist hell, strahlend hell, ich muss die Augen zusammenkneifen, weil ich geblendet werde. Geblendet in einem Raum indem es keine Fenster gibt. Ich versuche herauszufinden von wo das Licht kommt. Meine Augen schweifen über die Decke. Weit entfernt aus der oberen Ecke, dort kommt das

Licht her, glaube ich, oder? Ich öffne die Augen ganz um mich zu vergewissern. Geblendet schließe ich sie sofort wieder. Noch nie habe ich ein so helles, klares und zugleich so bedrohliches und Angst einflößendes Licht gesehen. Ich drehe meinen Kopf, so dass ich nicht mehr in das Licht sehe, wenn ich die Augen öffne. Als ich blinzle, sehe ich... schwarz. Na toll, jetzt war ich nicht nur tot sondern auch noch blind. Ich blinzle sehr oft, schnell nacheinander, bis sich mein Blick wieder klärt. Genau vor mir steht ein massiver Thron, aus weißem Marmor. Ich bin mir sicher, ganz sicher, dass der davor noch nicht da war. Ich reibe mir die Augen und sehe wieder hin. Ein Mann sitzt auf dem Thron. Vor Schreck weiche ich einige Schritte zurück. Ich stolpere und falle hin. Es tut weh. Peinlich erinnere ich mich daran, dass ich ein Kleid trage und schließe die Beine.

„Ach Sarai, wenn ich wollte, würde ich mir das einfach anschauen“.

„Wer sind sie?“, stottere ich verwirrt. Und wieso nennt er mich Sarai? Mein Name ist Johanna, Johanna Alders. Ich bin 1.56m groß und wiege 93kg. Ich bin wohl das hässlichste Mädchen der Welt, denn ich habe eine dicke Knollnase und überall Pickel, außerdem habe ich kurze, sehr kurze Haare, straßenkötterblond, haben meine Klassenkameraden gesagt, also kurzum ich bin die weibliche Form eines Quasimodo, nur mit dem Unterschied, dass er Freunde hat und ich nicht.

„Dein Retter, meine Liebe, dein Lebensretter, zumindest wenn du das willst“.

„Ich kann mir das aussuchen?“, frage ich verwirrt. Die ganze Sache kommt mir zu komisch vor, zu komisch um wahr zu sein.

„Aber ja, unter einer klitzekleinen Bedingung, nämlich, dass du für mich arbeitest“.

„Ich... ähm...“, weiß nicht was ich sagen soll.

„Keine Sorge, ich habe Vorkehrungen getroffen, die dir die Entscheidung erleichtern werden“, er steht auf und macht eine majestätische Bewegung mit der Hand.

Urplötzlich stehen drei Spiegel um mich herum.

„Wie haben sie das gemacht?“, platzt es aus mir heraus.

„Das spielt keine Rolle, zumindest noch nicht. Nun, Sarai, bitte sieh doch in den ersten Spiegel“.

Er steht mittlerweile neben mir. Ich starre ihn an, ich merke auch, dass ich ihn anstarre, kann meinen Blick aber nicht abwenden. Er ist sehr blass und seine schwarzen, kinnlangen Haare betonen diese Blässe noch mal. Er trägt eine schwarze Lederhose, und schwarze Bikerstiefel. Über seinen freien Oberkörper hat er sich einen ebenfalls schwarzen Ledermantel geworfen. Er sieht umwerfend aus. Er steht so dicht bei mir, dass ich seinen Eigenduft riechen kann und er riecht... ebenso umwerfend wie er aussieht. Nach Rosen und noch etwas anderem, warm, leicht metallisch und süß, er riecht nach..... Blut?! Doch ich bin mir sicher, das, nachdem er riecht, ist Blut. Es erschreckt mich nicht, dass er nach Blut riecht, aber schon das es mir nichts ausmacht und das ich es... anziehend finde. Ich seufze verlangend auf, noch nie wollte ich etwas oder jemanden so sehr, wie in diesem Moment diesen unbekanntem Mann. Ich starre ihn wohl schon mehrere Minuten an und es war unmöglich, dass er es nicht bemerkt hatte, glaube ich zumindest... Und ich behalte Recht. Mit viel Kraft zieht er mich zu sich, zu viel Kraft. Mir schmerzen die Rippen dort wo er mich gepackt hatte, doch bevor ich schreien kann, presst er mir seine Hand auf den Mund und küsst mich am Hals. Es ist kein einfacher Kuss... Er saugt an meiner Haut und fährt anschließend mit der Zunge über den Knutschfleck bis hoch zum Ohr und knabbert genüsslich daran. Ich stöhne in seine Hand. Noch nie hatte ich ein so intensives und gutes Gefühl im Bauch gehabt, ein so schönes. Ich zittere am ganzen Leib, nicht vor Kälte, nein, vor Verlangen. Ich will ihn mehr noch als vorher. Jetzt sofort und hier. Als ob er spürt was

in mir vorgeht, fragt er grinsend: „Gefällt es dir? Du kannst das immer wieder haben und noch mehr, wenn du nur für mich arbeitest, dir von mir das Leben retten lässt“. Ich will es in die Welt hinaus schreien; hinaus schreien, dass ich es will, dass ich ihn will, doch er hält mir immer noch den Mund zu. Eng an ihn gepresst führt er mich zum ersten Spiegel.

„Um dir vor Augen zu führen welche Vorteile dir der Vertrag mit mir gibt möchte ich dir etwas zeigen“.

Du brauchst mir nichts zu zeigen ich habe es gespürt, will ich eigentlich sagen, aber er hält mir meinen Mund immer noch zu.

„In diesem Spiegel siehst du, wie du in einer Woche aussehen wirst“, sagt er und lässt mich hinein blicken.

In dem Spiegel sehe ich nicht mich, sondern ein Grabstein mit meinem Namen darauf. Als Todestag steht der heutige Tag darauf. Gewaltsam zieht er mich von dem ersten Spiegel weg. Er hat unglaublich viel Kraft und wunderschöne Muskeln. Auf seinem Bauch zeichnen sich stundenlanges, hartes Training in Form eines Sixpackes ab. Er führt mich zum zweiten Spiegel.

„Dieser zeigt dich, wie du in einem Jahr aussiehst, wenn in den nächsten 10 Minuten, die du in der Gasse liegst ein Notarzt vorbeikommt und dich sofort operiert“.

Ich sehe... mich, in einem Rollstuhl, mit schrägem Kopf und vielen hässlichen Narben im Gesicht und den frei liegenden Körperteilen.

„Du wirst querschnittsgelähmt sein, deinen rechten Arm nicht mehr bewegen können und geistig total verwirrt sein. Vergleichbar mit dem Niveau einer 4-Jährigen“.

Wieder zieht er mich vom Spiegel weg. Plötzlich habe ich gar keine Lust mehr auf irgendwelche Liebesspielchen. Das Bild war grausam gewesen und unter diesem Punkt war ich froh, dass er mich wieder weggezogen hat.

„Dieser Spiegel zeigt dich, wie du aussehen wirst, wenn du meinen Handel annimmst“. Er lässt mich los und geht einen Schritt zurück. In dem Spiegel sehe ich.... eine wunderschöne Frau, aber definitiv nicht mich. Das schöne Gesicht, die vollen Lippen, die gerade Nase, wunderschöne, strahlend blaue Augen, lange schwarze Wimpern, ein verzauberndes Lächeln mit strahlend weißen Zähnen und lange, blonde Haare mit leichten Locken bis zu den Schulterblättern. Die Frau vor mir ist groß und gertenschlank, sieht aber nicht abgemagert aus. Sie hat einem muskulösen Körper mit einer schönen Bräune, volle Brüste...

„Wer... ist das?“, stottere ich.

„Das könntest du sein“, antwortet er mir.

„Wie?“, will ich wissen, nie kann ich so einen schönen Körper kriegen. So rein, ohne Leberflecke oder Muttermale.

„Das ist meine Macht, Sarai. Nun ist es Zeit, dass du dich entscheidest. Gehe durch den Spiegel, welches Schicksal du haben willst“.

Die Entscheidung ist leicht, sehr leicht sogar. Angesichts der Alternativen, gehe ich durch den letzten Spiegel. Unsicher schieße ich die Augen vor dem was mich erwartet. Kühle umfängt mich, kalter Wind weht und von einer zur anderen Sekunde spüre ich Haare auf meinen Schultern. Ich öffne die Augen wieder und sehe wieder ihn.

„Ich hatte gehofft du würdest dich für diesen Spiegel entscheiden“, sagt er und lächelt kühl, so kühl, dass es mein Herz zum Schmelzen bringt.

Er zieht mich wieder zu sich, hält mich fest und presst seinen Körper gegen meinen. Zart streichelt er von meiner Schläfe bis zum Kinn, ohne das eine Brille stört.

„Von nun an beginnt ein ganz neues Leben für dich. An meiner Seite, doch jetzt musst du wieder zurück, zurück in dein Bett und schlafen; und dann, wenn du wieder zur

Schule gehst lernst du, so als wenn nichts passiert wäre. Keine Sorge ich werde zu dir kommen, wenn du mich brauchst, egal bei was, ich helfe dir immer. Und ich werde dich zu mir holen, wenn deine Aufgabe in der Welt erfüllt ist“.

„Welche Aufgabe und wann?“, ich will jetzt bei ihm bleiben.

„Eigentlich keine Aufgabe, einen Wunsch den du vor dem beenden deines alten Leben hattest und bald, sehr bald sogar“.

„Ich will nicht gehen“, Tränen steigen mir in die Augen und laufen meine Wange herab. Ich will wirklich nicht, noch nie wollte ich so krampfhaft bei einem Menschen bleiben. Das muss wahre Liebe sein, für einander Bestimmtheit und Seelenverwandschaft.

„Ich weiß, und gerade deshalb musst du ja gehen“, er küsst mir die Tränen weg, „Ich liebe dich“, sagt er leise.

„Ich liebe dich auch“, schluchze ich heftig.

Er lächelt verführerisch. Ich weiß noch, dass ich vor einer halben Stunde unendlich in meinen Klassenkameraden Janick verliebt war. Wo sind diese Gefühle hin? Wie konnten sie so schnell zu Gefühlen für diesen Mann umschlagen. Das war teuflisch, im wahrstem Sinne des Wortes.

„Bist du der Teufel?“, frage ich unter Tränen einfach das, was ich gerade gedacht habe.

„Ja so etwas in der Art und du hast gerade ein Abkommen mit ihm geschlossen“.

Er beugt sich zu mir und küsst mich. Seine weichen Lippen liegen auf meinen. Er schmeckt gut, zu gut. Süßlich und doch auch gleichzeitig bitter, scharf und mild, salzig und... einfach unbeschreiblich. Alles zugleich und doch nichts von alledem. Er leckt mir mit seiner Zungenspitze über die Unterlippe, beißt hinein. Ich spüre, dass seine Zähne etwas spitz sind doch er tut mir nicht weh. Spielend erkundet seine Zunge meine Mundhöhle und ich lasse mich auf dieses Spiel ein, ein angenehmes Spiel, eines, dass nie zu Ende gehen soll. Er beendet den Kuss abrupt. Ich will widersprechen, sagen dass er weiter machen soll, weitergehen soll, doch ich kriege meinen Mund nicht auf. Ich will die Augen öffnen, ihn ansehen, doch alles bleibt schwarz...

„Lady Sarai? Lady Sarai! Sie müssen aufstehen. Heute ist der erste Tag an ihrer neuen Schule. Sie wollen doch nicht zu spät kommen, oder?“.

Ich blinzele. Ich liege in einem weichem Bett, einem riesigem Bett. Mit zahllosen Kissen, groß und klein, gemustert und nicht gemustert, aber alles farblich passend. Eine Frau in Dienstuniform steht vor meinem Bett und sieht mich an.

„Nein, Mathilda, ich möchte selbstverständlich nicht zu spät kommen“, antworte ich meiner Bediensteten.

„Das Wasser in der Dusche ist bereits vorgewärmt, wenn sie mir also bitte folgen möchten“.

Ich nicke, schlage die Decke weg und stehe auf. Ich stecke in einem dünnen Nachtkleid aus Seide, weiß mit schwarzer Spitze und sehr kurz. Mathilda rührt sich die ganze Zeit keinen Millimeter von der Stelle.

„Wollen wir?“, frage ich.

„Selbstverständlich, Lady Sarai“, sagt sie, verbeugt sich und geht vor.

Ich folge ihr durch mein Zimmer. Es ist groß und sehr geschmackvoll eingerichtet. Mitten im Zimmer steht eine Sitzgruppe aus einem großem Sofa, zwei Sesseln und einigen kleinen Hockern. Auf dem kleinen Tisch, der vor dem Sofa steht, liegt ein schwarzes Laptop. Das Zimmer ist sehr hell eingerichtet, das meiste ist in Beigetönen gehalten. Als Farbtupfer stehen überall Pflanzen herum. Es sind verschiedene

Pflanzen. Neben Orchideen und Kaiserkronen stehen hier auch blütenlose Pflanzen herum, wie Bonsaibäume und einige andere, die aussehen wie Bäume, aber maximal 2m hoch. Mathilda führt mich durch eine Tür ins Bad. Auch dieses ist einzigartig eingerichtet. Die Fliesen sind aus weißem Marmor und die Wände sind anspruchsvoll weiß verputzt. Es erinnert sehr an ein altrömisches Badehaus. Dazu trägt wohl auch der antike Brunnen bei, eine Frau mit einer Vase auf der Schulter aus der Wasser fließt. Die Ablagen sind alle aus einem teurem, schwarzen Stein, die Badewanne ist riesig und in die Dusche passen 3 Leute, ohne dass sie sich behindern würden. Ich steige hinein und drehe das Wasser auf. Sofort strömt das Wasser mit der perfekten Temperatur auf mich hinab. Ich dusche mich, wasche mir die Haare und steige wieder aus der Dusche. Ich mulle mich in meinen weichen Bademantel und verlasse das Bad. Im meinem Zimmer bin ich alleine. Mathilda hatte das Bett gemacht und ist wohl danach gegangen. Allerdings ist mir das auch ziemlich egal. Ich gehe zu meinem Kleiderschrank, ein begehrter natürlich, und sehe mich um... Was soll ich bloß anziehen? Jeden Morgen das gleiche Theater, das ist ja so typisch Frau. Wir können ein ganzen Klamottenladen zu Hause haben und sagen immer noch wir haben nichts anzuziehen und wenn wir dann genug Sachen haben, was eigentlich nie der Fall ist, langweilen wir uns, weil wir nicht mehr shoppen können. Und egal wie viele Sachen wir haben, auch bei nur einer Hose und zwei Shirts, können wir uns nicht entscheiden was wir anziehen wollen. Ich nehme mir eine dunkle Jeans aus dem Regal, dazu ein einfaches weißes Top und eine schwarze Strickjacke mit vielen Reißverschlüssen, wobei die meisten nur Deko sind. Meine langen, blonden Haare fallen mir immer noch etwas feucht über die Schultern. Immer noch im begehrtem Kleiderschrank, setze ich mich an meinen Schmink- und Schmuckttisch. Ich schminke mich, lasse mir dabei Zeit. Ich liebe es mir selbst im Gesicht herum zu malen. Mit Schminke kann man Menschen total verändern. Ins Positive wie auch ins Negative. Ich hänge mir zwei große, silberne Kreolen in die Ohren, schmücke meinen Hals mit einem Band an dem unser Familienwappen hängt. Unser Familienwappen, ein Adler mit ausgebreiteten Schwingen vor zwei sich kreuzenden Schwertern in einem Oval.

Ich stehe auf und packe meine Sachen, die Mathilda für mich schon herausgesucht hat, in meine Tasche. Es waren nur die wichtigsten Sachen, Stifte, Terminplaner, Notizblöcke, Handy und Portemonnaie. Mehr brauchte ich an meinem ersten Schultag nicht. Hm... Erster Schultag war gut, es ist Anfang November, also mitten im Semester. Ich wurde bis jetzt immer zu Hause unterrichtet, habe also kein Vergleich zu anderen in meinem Alter und das will ich ändern, deshalb habe ich meine Eltern darum gebeten, mich an einer normalen Schule anzumelden. Ich gehe runter ins Esszimmer und frühstücke.

Meine Eltern sind wie immer nicht da. Nun um ehrlich zu sein sind sie gar nicht meine richtigen Eltern. Sie haben mich adoptiert als ich 3 war. Woher sie mich hatten und wer meine wahren Eltern sind wollen sie mir nie sagen. Manchmal finde ich das schon gemein. Mich interessiert es nämlich wirklich. Ich bin in Gedanken versunken als Mathilda meinen Namen sagt. Sie hat mich wohl schon fünf mal gerufen als ich endlich reagierte.

„Ja?“, fragte ich neugierig.

„Ich möchte sie nicht hetzen, Lady Sarai, aber sie müssen sich wirklich beeilen. In einer halben Stunde müssen sie an der Schule sein“.

Erschrocken sehe ich zur Uhr. Sie hat Recht es ist bereits 7:20 Uhr. Der Unterricht soll zwar erst um 8:00 Uhr beginnen aber ich soll 10 Minuten vorher aufschlagen, damit sie mir noch einige Sachen erklären können.

„Ich bin fertig. Sagen sie James er soll sich bereit machen!“.

„Ich bin schon hier, Sarai“.

„Gut“, sage ich knapp und gehe voraus zur Tür.

Mathilda reicht mit meine schwarze Lederjacke und ein Tuch für meinen Hals.

„Es ist sehr windig Lady Sarai, der Schal wird die Kälte etwas abhalten“, erklärt sie und zieht sich zurück. Vermutlich wird sie jetzt irgendwo in unserem Anwesen einen Raum putzen von dem ich noch nicht mal weiß, dass es ihn gibt. Eine andere Bedienstete reicht mit meine schwarzen Stiefel. Ich ziehe mich an und gehe mit James nach draußen.

„Welchen Wagen, Lady Sarai? Den Cayman, Boxter oder doch den Gallado oder den Reventon?“.

„Weder Porsche noch Lamborghini, James. Ich möchte nicht gleich an meinen ersten Tag so ein Aufsehen erregen“.

„Sehr Wohl, dann den Mc Laren?“.

„Ja ich denke der fällt am wenigsten auf“, antworte ich und steige kurz darauf ein.

Ich ärgere mich, dass meine Eltern sich keine normalen Autos kauften, wie Opel, Toyota oder Audi... Nein es müssen ja immer Sportwagen sein, sodass jeder sofort erkennt, dass wir reich sind.

James sitzt hinter dem Lenkrad und gibt sofort Gas. Okay, vielleicht wäre ich mit einem Opel doch nicht so zufrieden. Ich liebe das Geräusch schnurrender Motoren die auf Hochtouren laufen. An mir fliegen die Bäume vorbei. Unserer Anwesen liegt etwas außerhalb der Stadt, wir fahren also auf einer Landstraße der Stadt entgegen. Ich sehe hinüber auf das Tacho: 160.

„James, sie fahren zu schnell!“, bemerke ich beiläufig, es ist mir nämlich total egal, eigentlich liebe ich die Geschwindigkeit.

„Bitte verzeihen sie, Lady Sarai, aber ich möchte, dass sie rechtzeitig die Schule erreichen und da ich in der Stadt die 6 Gänge und 300 km/h nicht ausfahren kann, möchte ich hier ein wenig Zeit gut machen.“, erklärt er entschuldigend.

Ich lasse seine Antwort im Raum stehen. Mittlerweile fahren wir in der Stadt und James kommt nie höher als 80 km/h. Trotzdem, 7:47 Uhr halten wir vor der Schule, rechtzeitig. Der Schuldirektor erwartet uns bereits. Um uns herum gaffen alle Schüler meinen Wagen an.

„Sarai, ich freue mich dich an unserer Schule begrüßen zu können. Du wirst in die 11. Klasse gehen. Klasse B. In deiner Klasse sind 27 Schüler und dein Klassenlehrer ist Herr Minter. Ihr habt in den ersten beiden Stunden Physik, danach Geographie, Mathematik und Geschichte. Alles jeweils Doppelstunden. Ich habe der Klasse bereits mitgeteilt, dass du neu zu ihnen kommst. Janick, der Klassensprecher wird sich um dich kümmern. Ich bringe dich jetzt zu deinem Klassenraum, dein Vater kann mitkommen wenn er will.“

„Das ist mein Butler“, platzt es aus mir heraus.

„Butler?“, fragt der Direktor verwirrt.

„Ja“. Für mich ist ein Butler etwas selbstverständliches und genau in solchen Momenten vergesse ich, dass es für andere gar nicht normal ist.

„Gut, dann äh...“, stotterte er.

„Lady Sarai, ich werde sie nach dem Unterricht abholen. Ab 15:00 Uhr werde ich hier auf sie warten“.

„Danke, James“, antworte ich und gehe mit dem Direktor in das Schulgebäude.

Die Schule ist eigentlich recht hübsch. Die Wände sind weiß, Türen und Fenster blau. Der Direktor führt mich in den ersten Stock zu meinem Raum.

„Ich werde dich jetzt anmelden“, sagt er und geht in den Raum.

Von drinnen höre ich lautes Gemurmel und die laute Stimme des Rektors. Kurz darauf kommt er aus dem Raum und winkt mich rein.

„Also, das ist Sarai. Sie ist ab heute eure neue Mitschülerin“, dann wendet er sich mir zu, „Also Sarai, damit nicht alle 10 Minuten jemand zu dir kommt und dir Fragen stellt, wird Herr Minter die ersten 45 Minuten der heutigen Stunde dafür opfern damit dich deine Klassenkameraden besser kennen lernen können. Ich hoffe du findest schnell in die Klasse“.

„Bestimmt!!!“, ruft jemand von hinten, „So ein schönes Mädchen haben wir lange nicht mehr hier gehabt“.

Die anderen Mädchen drehen sich böse funkelnd zu ihm um. Er saß ganz hinten am Fenster, der Platz der am weitesten entfernt von der Tür ist. Er ist der Chef in der Klasse, das sehe ich sofort. Alle Jungs pflichten ihm lachend bei.

„Janick, du bist elfte und nicht elf“, ermahnte ihn der Klassenlehrer.

„Gut dann bis in Geschichte, Sarai“, mit diesen Worten verschwindet der Rektor.

„Also Sarai“, beginnt der Lehrer, „Willkommen in der 11B. Setz dich doch bitte damit du dich den Fragen der Klasse stellen kannst.“. Er bietet mir den Lehrerstuhl an und ich setzte mich.

27 Augenpaare starren mich an. Nervös bin ich überhaupt nicht. Janick meldet sich. Der Lehrer fordert ihn auf.

„Also Sarai, als erstes möchte ich wissen wie alt du bist“.

„17“, antworte ich.

„Und dann“, fährt er nahtlos fort, „Warum du erst jetzt zu uns kommst und nicht schon zu Beginn des Schuljahres“.

„Privatlehrer“, antworte ich knapp.

„Dann bist du reich?“.

„Kommt drauf an wie du reich definierst“, grinse ich und weiche somit der direkten Frage aus.

„Bist du in dem McLaren gekommen?“.

„Ja der gehört mir“.

„Dann wolltest du also gleich erstmal angeben ja?“. Er wirkt nicht böse nur ernsthaft interessiert.

„Nein, wenn ich das gewollt hätte, wäre ich mit einem der Porsche oder Lambos gekommen?“.

Er sieht mich verwundert an, doch das übergehe ich.

„Noch weitere Fragen?“.

Jetzt tauchen auch die anderen Schüler auf und ich werde in ein regelrechtes Kreuzverhör genommen. Als es plötzlich klingelt sind alle überrascht. Es sind eineinhalb Stunden vergangen, die sie mich befragt hatten. Viel wissen sie trotzdem nicht über mich. Der Rest des Tages verläuft ruhig. Ich habe zwar das unbegründete Gefühl, dass mich meine Klassenkameraden als das verwöhnte kleine Gör ansehen, aber das stört mich nicht. Sollen die doch denken was sie wollen. Über den Tag bekomme ich mit, dass heute gar nicht 27 da waren sondern nur 26. Eine Mitschülerin ist unangemeldet nicht erschienen. Johanna Ebers oder so ähnlich, egal. Schwänzer kann ich nicht ab. Nach der achten Stunde holt mich James wieder mit dem McLaren ab. Wir fahren nach Hause und ich widme mich meiner Langeweile. Gegen 18:00 Uhr beschließe ich mir einen Film anzusehen, danach gehe ich ins Bett.

So oder so ähnlich laufen die nächsten zwei Wochen in der Schule ab. Relativ langweilig, weil ich den ganzen Stoff schon konnte. Interessant wurde es dann wieder

am letzten Freitag vor den Weihnachtsferien. Ab 18:00 Uhr findet für die 10.-13. Klassen ein Weihnachtsball statt. Mathilda hat mir ein Kleid besorgt. Es ist leuchtend blau mit interessanten weißen Accessoires. Dazu trage ich silbernen Schmuck. Ich sitze in meinem Zimmer auf einem Hocker und lasse mich von Sarah frisieren. Sarah ist die Haus eigene Friseurin meiner Mutter. Ich mache zwar selten von ihr Gebrauch, weil ich mich sonst immer selbst frisiere, aber unter den heutigen Umständen mache ich gerne von ihr Gebrauch. Sanft zieht und ziept sie mir in den Haaren herum. Ich habe keinen blassen Schimmer was sie mit mir macht, aber ich vertraue ihr. Sie selbst hatte ja gesagt, es würde mir definitiv gefallen.

„Wenn ich mir die Bemerkung erlauben darf, Lady Sarai, ihr habt wunderschöne Haare“.

„Danke“, erwidere ich. Ich fühle mich wirklich geschmeichelt. Ich weiß nicht wieso, aber ich war mir sicher, dass dieser Tag ein ganz besonderer werden würde. Es zieht noch einmal etwas kräftiger in meinen Haaren, dann gar nicht mehr.

„Wenn sie bitte schauen wollen, Lady Sarai“, sagt Sarah und reicht mir einen Spiegel. Mir bleibt fast der Mund offen stehen. Sarah hat mir die Haare auf dem Hinterkopf zu einem elegantem Knoten hochgesteckt und einige blaue Blüten mit eingearbeitet.

„Das sind blaue Lilien, ich hoffe sie gefallen euch“.

„Es sieht phantastisch aus!“, lobe ich sie, „Wirklich wunderbar“.

„Danke“.

„Nein, ich hab zu danken!“.

Lächelnd entfernt sie sich. Ich bin noch immer in der Bewunderung meiner Frisur versunken, als ich plötzlich von hinten angetippt werde. Erschrocken fahre ich herum.

„Du siehst bezaubernd aus mein Engel“.

„Mom!“, sie sollte eigentlich erst nächste Woche wiederkommen.

„Ich weiß ich bin zu früh, aber ich wollte dich unbedingt noch einmal sehen bevor.... Na ja, bevor du zu deinem ersten Ball gehst eben.“

„Danke Mom“.

„Ich habe dir übrigens etwas mitgebracht“, sie greift hinter sich und zieht einen Karton hervor, „Die sind aus Mailand. Sie sollten deine Größe haben“.

In dem Karton sind weiß-silberne Schuhe. Perfekt passend zu meinem Kleid.

„Woher wusstest...“.

„Marthilda hat mir Bescheid gesagt“, antwortet sie nur, „Viel Spaß. Und glaub mir es wird ein toller Abend mit tollen Erfahrungen“. Mit diesen Worten geht sie.

Auch ich gehe jetzt. Mit meinen neuen Schuhen an den Füßen eile ich in die Lobby, wo James schon auf mich wartet. Er reicht mir eine weiße Jacke, die ich auch sofort anziehe, Mathilda reicht mir meine weiße Handtasche in der Geld und mein Handy ist.

„Lady Sarai, die Limousine steht bereits vor der Tür. Ihr Vater hat mir ausdrücklich befohlen sie mit diesem Wagen zu ihrem erstem Ball zu fahren“.

„Ist er auch hier?“, frage ich hoffnungsvoll. Wenn Mom da war dann vielleicht auch...

„Wieso auch? Ihre Eltern sind doch beide arbeiten, Lady Sarai“.

Verdutzt starre ich ihn an. Mom war doch gerade hier gewesen... Oder nicht? Habe ich jetzt Halluzinationen? Ich will James widersprechen.

„Lass gut sein Sarai. Er weiß von nichts, du schiebst dadurch alles nur auf. Mach dir einen schönen Abend!“

Mir wird kalt. Die Stimme ist tief und monoton, verführerisch und böse, dunkel und befehlend. Obwohl ich nicht weiß wer die Stimme, befolge ich den Befehl. Ich weiß, ich hätte Angst haben müssen, aber ich habe sie nicht. Es kommt mir richtig und normal vor, die Stimme. Es ist komisch. Ich folge James nach draußen und setzte mich

in die Limousine. James fährt sofort los. Nervös tippe ich auf dem Sitz herum. Ich will zu der Feier, SOFORT. Ich kann nicht mehr still sitzen, bin voller Tatendrang.

„James, fahren sie schneller. Ich will heute noch ankommen!“, keife ich meinen inkompetenten, lahmen Butler an. Ich hasse diesen Kerl, niedriges Pack. Heuchler sind das alles, mehr nicht. Immer dieses ‚Lady, kann ich noch etwas für sie tun?‘ Ja, krepieren, dass kannst du tun!

‚Die Zeit ist nah Sarai und dass merkst du auch nicht wahr? Bald sind wir wieder eins. Doch zuerst deine Aufgabe!!!‘

Wieder bekomme ich Gänsehaut und es läuft mir kalt den rücken runter.

„Lady Sarai, bitte die Limousine ist nicht so leicht zu lenken wie ein Porsche oder Lamborghini und sie kann auch nicht so schnell fahren.“

„Bezahle ich sie eigentlich zum quatschen oder was? Fahren sie!“

„Jawohl“.

Sofort wird der Wagen schneller. Warum eigentlich nicht gleich so? Nein, man muss ja erst diskutieren. Das dieser Trottel das immer noch nicht kapiert hat. Ich Chef, er nichts! So sieht das aus.

„Wann gedenken sie eigentlich abgeholt werden zu wollen, Lady Sarai?“, fragt er schleimerisch.

„Ich werde sie anrufen also halten sie sich einfach bereit“, maule ich. Wie doof ist der Kerl eigentlich? Woher soll ich jetzt schon wissen wann ich abgeholt werden will? Kommt doch ganz drauf an wie die Party ist. Ich hasse dumme Leute!

‚So ist es richtig. Stau deinen Hass an! Den wirst du gebrauchen können. Ja ich habe mir genau das richtige Mädchen ausgesucht. Du bist perfekt! Der Hass ist tief in die verwurzelt, genau wie das Böse. So schön! Das macht dich so schön!‘

Die Stimme schmeichelt mir. Ich putze ein Haar von meinem Kleid. Ja schön, Das bin ich. Wunderschön! Niemand ist schöner als ich, ich bin einfach perfekt!

„Aber-“

„Kein aber, machen sie es einfach!“. Er hat das Chef-Butler-Prinzip glaube ich noch gar nicht verstanden.

„Lady Sa-„:

„Kein Wort mehr!“, brülle ich ihn von hinten an, „Machen sie nur das wofür sie bezahlt werden, nämlich alles tun was ich ihnen sag!“. Um Gottes Willen warum wurde nur ich mit einem so gräßlichem Butler bestraft? Es gibt nur 3 Regeln, die der Schwachkopf sich merken muss.

1. Der Chef, also ich, hat Recht.
2. Wenn der Chef Recht hat, werden alle seine Befehle bedingungslos ausgeführt.
3. Falls der Chef einmal nicht Recht haben sollte, tritt sofort Regel 1 in Kraft.

Kann denn das so schwer sein? Ich glaube ja nicht.

„Oh mein Herr, warum tun sie mir das nur an. Sie ist schlimmer als alle letzten Frauen zusammen“, murmelt James leise.

Gott kann ihm bei seiner Dummheit auch nicht helfen. Dieser Strohkopf kann von Glück reden, dass ich im Moment nicht aggressiv bin, ansonsten würde ich ihm dem Hals umdrehen und zwar wirklich umdrehen.

‚Spar dir deinen Hass für SIE. Du wirst sie heute wiedersehen. Freue dich, dass hattest du dir doch gewünscht. Ich habe dir die Macht dazu gegeben und im Gegenzug wirst du meine Frau.‘

Mittlerweile finde ich die Stimme angenehm, anziehend. Ich habe das Gefühl, dass sie mir mit jedem Wort Liebe gibt, Liebe und Verständnis.

Mittlerweile fahren wir auf die Schulauffahrt. James hält den Wagen an und steigt

aus. Ich glaube er will mir die Tür aufmachen, aber ich habe vor auf die Party zu gehen bevor ich an Altersschwäche sterbe, also öffne ich mir meine Tür selbst.

„Ist dein Job den wirklich so schwer? Meine Güte da ist ja sogar eine Schnecke schneller!“, meckere ich und mache mich auf dem Weg. Als ich in die Halle gehe, sind alle Augen auf mich gerichtet. Oh ja, ich bin einfach einzigartig.

Der Ball lief so wie ich es mir vorgestellt hatte, ich war der Mittelpunkt. Ich tanzte und wurde bewundert. Aber nach drei Stunden bekam ich ein mulmiges Gefühl, es fühlte sich falsch an hier zu sein, falsch so gekleidet zu sein, falsch von Scheinwerfern angestrahlt zu werden. Ich bekomme Kopfschmerzen, mir wird schwindelig.

„Sarai meine Liebe, es ist Zeit. SIE warten auf dich, wollen dich. Du sie doch auch oder? Erinnerst du dich? Geh, geh nach draußen. Mach dir den Kopf frei, tob dich aus. Gleich, gleich kannst du zu mir kommen, aber vorher zu IHNEN! Na los, mach schon. Ich will dich endlich bei mir haben!!!“

Wie traumatisiert stehe ich auf. Ich weiß nicht wo ich hin will, aber ich gehe. Oder gehe ich doch nicht? Das Gefühl ist eklig, als wenn jemand meinen Körper steuert. Ich bewege mich zur Tür.

„Sarai, wo willst du hin?“, es ist Janick.

„Frische Luft“, sagt mein Mund. Was ist das? Wieso habe ich mich nicht mehr unter Kontrolle?

„Keine Panik, dir passiert nichts ich will dir nur helfen schnell zu mir zu kommen.“

„Darf ich mitkommen?“, ein Funkeln blitzt in seinen Augen. Ein böses. Ich spüre, dass er unzüchtige Gedanken hegt, woher?

„Gerne“, sagt die Stimme mit meiner Stimme. Das darf doch nicht wahr sein! Was soll das Alles? Ich will die Kontrolle zurück!

Janick nimmt mich an den Arm und führt mich raus. Ich folge ihm ohne eine Frage zu stellen. Ich erinnere mich an einige Romantikfilme in denen der Junge das Mädchen an einen wunderschönen Ort führt, um sie dann da zu küssen. Ich habe aber irgendwie das Gefühl in eine Situation aus einer ganz anderen Filmgattung zu kommen.

„Ich liebe Horrorfilme, du nicht auch? Schade dass wir keine Kamera dabei haben, dieser Film wird definitiv oscarreif!“

Ohne Vorwarnung bleibt Janick mit mir in einer dunklen Gasse stehen. Das einzige Licht kommt von der 500 Meter entfernten Straßenlaterne.

„Sarai... Du bist so wunderschön. Definitiv die Schönste von allen anderen vor dir“.

Ich verstehe nicht was er meint, es ist mir aber auch egal.

„Janick, das ist aber ein guter Fang. Ist sie die, von der du uns erzählt hast?“.

Aus dem Dunklen tauchen einige Leute auf.

„Ja das ist sie. Hübsch nicht? Lasst uns heute doch mal etwas mehr Spaß mit ihr haben. Die letzten waren ja nichts wo man einen hochbekommen hätte. Erinnerst euch nur an diese Alders!“.

Alders? Dieser Name kam mir bekannt vor. Alders, Alders... wo hatte ich diesen Namen schon mal gehört?

„Okay Janick einverstanden! Da sie dein Fang ist, darfst du anfangen!“.

Janick kam auf mich zu. Alders? Ich kenne den Namen! Aber woher? Er drückt mich an die Wand.

„Keine Angst du wirst nicht lange danach mehr leben müssen, also genieß es doch einfach“.

Alders? Alders? Welches Mädchen das ich kenne heißt Alders mit Nachnamen? Janick streicht mit seiner Hand über meinen Körper.

„Na weißt du noch wer sie war?“

Johanna! Das Mädchen aus meiner Klasse, die nie zur Schule kam. Wie sich herausstellte, war sie tot, es wurde eine Gedenkfeier veranstaltet. Alle haben gesagt sie war ein Engel in Person, ich fand sie sah aus wie eine Kröte.

„Genau, du erinnerst dich! Macht dich das nicht wütend? Sie war unsterblich in den Janick verliebt. Ist gestorben ohne jemals geküsst zu werden. Ohne jemals geliebt zu werden. Und ihre Eltern blieben mit den vier Geschwistern alleine zurück. Depressiv und traurig. Die Mutter hat es so sehr mitgenommen, dass sie zuerst alle ihre Kinder und dann ihren Mann umbrachte, zum Schluß sich selbst. Die armen Kinder. Elise, 24. War zu Besuch bei ihrer Familie wegen dieser tragischen Sache, war im 2. Monat schwanger und wollte in sieben Wochen heiraten. Klara, 12. Eine talentierte Flötenspielerin, sollte an eine private Musikschule gehen, gesponsort, weil sie so gut war. Ben, 8. Er spielte besser Fußball als so manch ein 18-jähriger.. Er galt als große Hoffnung für den Fußballnachwuchs. Und zum Schluß Isabella, 4. Ein kleines, süßes Mädchen mit goldenen Locken.

Sie alle sind jetzt tot. Obwohl die Mutter vier solche wunderbaren Kinder hatte, brachte sie sich um, weil Johanna gestorben war. Sie wollte als ganze glückliche Familie leben. Als Johanna ermordet wurde, wollte sie ihr in den Himmel folgen, denn im Gegensatz zu allen anderen aus ihrer Familie war sie stark gläubig‘.

Die Stimme schweigt, schweigt lange, genau wie ich. Ich starre nach unten, nehme alles nur verschwommen wahr. Wut ist nicht das richtige Gefühl um zu beschreiben wie ich mich fühle. Hass und Mordlust passen besser. Ich will diese Leute leiden sehen, sie Qualen erleiden lassen die nicht von dieser Welt sind. Ich will sie mit verheultem Gesicht flehen hören sie am Leben zu lassen. Dieses Gefühl, diese Gedanken, sie kommen mir bekannt vor, sehr bekannt. Ich schließe die Augen. Diese Menschen sind Monster und es ist nur gerecht wenn sie von einem Monster hingerichtet werden. Ich öffne die Augen wieder. Ein leichter Rotschleier überzieht meine Sicht. Ich ballte meine Hände zu Fäusten. Lange messerscharfe Nägel schneiden in mein Fleisch. Ich beiße mir auf die Lippe. Spitze Zähne bohren sich hinein.

„Komm schon du bist bereit. Erfülle dir deinen letzten Wunsch! Den letzten den du hattest!“

Ich hebe meinen Kopf und schaue Janick, der sich gerade an meinem Kleid zu schaffen macht, in die Augen.

„Du wehrst dich ja gar nicht. Gefällt dir das etwa?“. Er greift mir mit seiner Hand zwischen die Beine.

Sein Kopf fliegt zur Seite und er hält sich seine blutüberströmte Wange. Ich habe ihm eine Backpfeife gegeben.

„Dieses Weib hat mich geschlagen!“, flucht Janick.

„Dann fängt es jetzt ja an lustig zu werden!“, lacht einer der anderen und kommt auf mich zu.

„Ja für mich wird es jetzt lustig!“, sage ich und greife dem Kerl um den Hals. Mühelos hebe ich ihn hoch und drücke ihm die Luft ab. Ich spüre wie meine Nägel in sein Fleisch schneiden.

„Ich hoffe ihr habt in der Zukunft keine Termine mehr, denn ihr werdet zu keinem mehr erscheinen können, genau wie Johanna“. Meine Stimme hat sich verändert. Ich klinge nach einer anderen Person. Der Typ in meinem Griff zappelt gewaltig.

„Das ist nicht möglich“, flüstert Janick erschrocken, „Du... wie sie. Aber sie ist tot. Deine Stimme.... Johanna“.

„Willkommen in der Hölle“, kichere ich und lasse den leblosen Körper des Kerles

fallen.

„Da waren es nur noch 12!“

Ich drehe mich zu den anderen, die mich mit angsterfüllten Augen ansahen. Ich zeige mit meinem langen Nägeln auf einen Typen mit Baseballschläger.

„Und du bist der Nächste!“, grinse ich und bin mit einem Satz bei ihm.

Hungrig schlage ich ihm meine Zähne in den Hals. Blut quoll mir in Massen in den Mund. Halb enthauptet ließ ich auch ihn einfach liegen.

„Da waren es nur noch 11!“

Ohne Stop ging es weiter. Ich drehe mich zu den zwei Kerlen, die neben dem gestanden hatten, den ich eben umgebracht hatte. Ich hole aus und schlitzte dem ersten die Brust auf. Mit einem Schritt über den sofort Toten rüber, griff ich nach dem Arm des zweiten und reiße ihn mit einem Ruck raus. Schreiend stürzt er zu Boden und verblutet fast augenblicklich.

„Da waren es nur noch 9!“

Ich spüre die immer größer werdende Kraft in mir. Ich will sie ausspielen, auskosten. Alles um mich herum wirkt langsam, als wenn sich alles in Wasser befinden würde und nicht normal an der Luft. Ich gehe auf einen weiteren Typen zu. Er zittert. Ich rieche seinen Angstschweiß. Er zieht eine Pistole, zielt auf mich und feuert ab. Eins, zwei, drei Mal, und noch öfter. Ich sehe die Kugeln kommen, gehe einfach einen Schritt zur Seite. Hinter mir treffen die Kugeln einen seiner Leute in die Brust und in den Kopf.

„Da waren es nur noch 8!“

Ich gehe weiter auf den Typen zu. Er dreht sich um, will weglaufen. Zu langsam für mich. Mit drei großen Schritten habe ich ihn eingeholt. Ich stehe vor ihm, grinse und ramme ihm meine Hand in die Brust. Mit meinen Fingern umfasse ich sein Herz und reiße es heraus. Blut spritzt mir entgegen.

„Da waren es nur noch 7!“

Ich höre Schritte hinter mir, dicht hinter mir. Ich drehe mich um und fange die heransausende Hand mit dem Messer auf. Drehe ihm den Arm auf den Rücken und stoße das Messer hinein.

„Du musst dich doch nicht selbst verletzen“, raune ich ihm ins Ohr, „Das mach ich doch schon für dich“.

Ich ziehe ihm das Messer aus dem Rücken und steche ihm damit in den Bauch, noch mal und noch mal. Zum Schluß ziehe ich es ihm noch über die Kehle. Ich grinse.

„Da waren es nur noch 6!“

Überall klebt mir das Blut. Es riecht gut. Der Duft... ich kenne ihn. So schön. So müssten Männer riechen! Ich versinke einen Moment in dem Geruch ehe ich mich an meine noch verbleibenden 6 Gäste erinnere. Nach einem kurzem Blick erkenne ich,

dass sie alle 6 in eine Richtung flüchten, Richtung Friedhof. Wie passend. Ich lasse das Messer fallen und setze ihnen hinterher. Springe dem letztem auf die Schultern, nehme seinem Kopf in die Hände und drehe ihn um 270°. Das Geräusch brechender Knochen hallt durch die Nacht. Ich lache laut auf, das macht Spaß.

„Da waren es nur noch 5!“

Sie sehen sich um, schreien und werden schneller. Trotzdem immer noch zu langsam. Ich bewege mich schnell, alles um mich verschwimmt, ich sehe nur noch mein Ziel scharf. Ich laufe, springe und stehe vor den beiden letzten der verbliebenen Gruppe. Ich greife nach ihren Köpfen, sie schreien und ich schlage die Schädel gegeneinander.

„Da waren es nur noch 3!“

Die Köpfe, die ich noch in der Hand halte, sehen seltsam verformt aus. Etwas zu schmal und sie sind zu weich. Eine komische Masse aus zerquetschtem Gehirn und zersplittertem Schädelknochen in einer Hauthülle. Ich lasse sie fallen und renne weiter. Ich bin wieder hinter ihnen. Wir kommen an eine Gabelung, sie trennen sich. Ich laufe den beiden hinterher, die links abbiegen. Sie laufen in eine Sackgasse, drehen sich um.

„Bitte komm schon lass uns leben“, fleht der eine.

Ich sehe ihn mit schiefen Kopf an. Er hat sich eingepisst, der große, starke Junge hat eingepullert, lustig. Ich gehe auf ihn zu.

„Du bettelst also um dein Leben?“, frage ich ihn.

Er nickt wie wild mit dem Kopf.

„Aber...“, flüstere ich ihm ins Ohr, „Ich hasse Bettler“. Mit grinsendem Gesicht packe ich seine Kehle und reise sie heraus. Er gurgelt noch einen Moment, dann ist er tot.

„Da waren es nur noch 2!“

„Willst du etwa auch um dein Leben betteln?“. Ich drehe mich zu dem anderem.

„Nein, nein, natürlich nicht“, stottert er, „Wir könnten doch zusammenarbeiten. Du bist echt gut“.

Lächelnd gehe ich auf ihn zu. Sanft streichle ich ihm über den Kopf.

„Weißt du“, kichere ich heiter, „Ich hasse Lügner und noch mehr hasse ich Leute, die andere vergewaltigen und umbringen wollten!“.

Seine Augen weiteten sich als ich begann meine Nägel durch seine Kopfhaut und Schädelplatte zu ziehen. Mit erschrockenem Blick fällt er tot in sich zusammen. Ich lecke mir das Blut von der Hand und grinse:

„Da war es nur noch einer!“

Ja, einer. Nur noch Janick. Nicht ganz unbeabsichtigt, dass er der letzte ist. Ich drehe mich um und laufe in die Richtung in der er verschwunden war. Ich spüre mein Herz rasen, spüre den Wind kalt über meine heißen Wangen wehen, spüre die Lust ihn langsam sterben zu lassen. Ich weiß nicht genau wo er ist, aber ich laufe, laufe schnell. Ich werde ihn finden, werde ihn kriegen, werde ihn töten. Ein angenehmer Gedanke, ein sehr angenehmer. Der Gedanke der Mordlust erschreckt mich überhaupt nicht, was ich erschreckend finde, ist dass ich es nicht erschreckend finde. Mein Blick nimmt

meine Umgebung nur verschwommen war, aber alles was sich bewegt, erregt meine Aufmerksamkeit. Selbst die kleinste Maus sehe ich scharf, auch noch auf hunderten Meter Entfernung. Der Schleier vor meinen Augen ist fast wie ein blutrotes Tuch, für normale Augen undurchdringbar.

Ich laufe, nein renne, aber auch das ist kein Ausdruck für das, was ich wirklich mache. Es ist wie fliegen, nur schöner. Meine Füße berühren den Boden kaum da bin ich schon wieder in der Luft, nicht hoch, nein, ganz dicht über der Erde. Ich rieche Angstschweiß in der Luft, seinen Angstschweiß! Ich schlage einen Hacken und laufe auf die Quelle des Geruches zu. Die Gassen sind eng. Links rum, rechts rum, eine Gasse gradeaus und dann, war der Geruch weg.

„Weg? Das ist doch nicht dein ernst, oder? Willst du ihn wirklich laufen lassen? Du kannst noch mehr! Benutze meine Macht, meine, die jetzt auch deine ist. Bist jetzt bin ich sehr zufrieden mit dir, vermassele es also nicht! Wir werden glücklich, mit dir wird mir bestimmt nicht langweilig. So hübsch, so hässlich, so klug, so dumm. Ja, du bist einfach perfekt!“

Irgendwas rüttelt diese Stimme in mir wach, irgendwoher kenne ich sie, aber woher? Ich schiebe die Frage beiseite. Zuerst Janick. Ich will ihn schreien hören! Ich will ihn bluten sehen! Ich will sein Blut riechen! Ich will seinen Tod!

Ich will die Macht von der die Stimme gesprochen hat, will sie und will mehr davon! Ich sehe mich in einer Fensterscheibe. Blutverschmiert, mit Reißzähnen, langen Krallen und von Wahnsinn gezeichneten, roten Augen.

Die Macht, ich will die Macht!

„Schließ die Augen!“

Ich tue was er mir sagt, dann verliere ich mich.

Ich merke wie Wind auf meiner Haut brennt. Es ist kalt, sehr kalt. Wo bin ich? Ich kann mich an nichts mehr erinnern. Das Letzte, was ich noch weiß, ist, dass ich die Party verlassen hatte, weil es mir nicht gut ging. Janick war mit mir nach draußen gekommen. Aber was kam danach? Ich versuche mich zu orientieren, gar nicht so leicht mit Kopfschmerzen, Schwindel und verschlossenen Augen. Ich will durch meine anderen Sinne etwas wahrnehmen, aber irgendwie gestaltet sich auch das schwer. Zunächst einmal höre ich nichts, nur Windrauschen. Dann fühle ich nichts, außer den eisigen Wind. Ich schmecke nichts, außer meiner eigenen Spucke. Und zuletzt rieche ich nichts was ich zuordnen kann, der Geruch ist bekannt, aber ich kann ihn nicht zuordnen.

Kurze Zeit bleibt es so. Ich, gefangen in meinem Körper, ohne Orientierung.

Etwas berührt meine Hand, wieder und wieder. Ich höre gedämpfte Geräusche, ganz leise, wie unter Wasser. War das ein Schrei? Ein Winseln? Etwas berührt meine Wange, läuft herunter. Was ist los? Ich will wissen was hier geschieht. Mich berührt etwas am Beim. Ich bekomme Panik, will weg. Weit weg. Mein Herz rast wie verrückt, mein Atem geht schnell. Ich will die Augen öffnen, schlage um mich nichts hilft. Meine Panik wächst. Ich habe Angst. Ich will schreien, meine Kehle bleibt stumm. Ich beginne zu weinen, meine Tränen laufen mir über das Gesicht. Mir ist kalt, ich friere. Ich schluchze.

War es das? Das Ende? Fühlt sich so der Tod an? Ich will noch nicht sterben, mein Leben hat doch grade erst begonnen. Ich fühle mich kalt und verlassen, habe Angst. Angst vor dem Tod. Was kommt danach? Gibt es ein Leben danach? Komme ich in den Himmel? Oder in die Hölle? Gibt es soetwas überhaupt? Kommt danach nur leere und Schwärze? Muss ich die Ewigkeit verbringen wie jetzt? Ohne Orientierung?

Der Wind frischt auf. Bin ich doch noch nicht tot? Die Geräusche werden lauter. Ich

höre ein Blubbern, ein Gurgeln. Luftschnappen. Die Panik steigt wieder auf. Wo war ich? Was passierte hier?
Mein Blick wurde klarer. Es ist dunkel, entfernt leuchtet ein Licht. Ich sehe verschwommen. Ich gehe ein Schritt, stoße mit dem Fuß gegen irgendetwas gegen. Ich sehe zu Boden.
Mein Blick ist plötzlich klar.
Vor mir liegt Janick. Tot. Er ist tot.
Ich beginne zu lachen. Tot. Tot. Tatsächlich, er ist tot. Aufgeschlitzt und verstümmelt. Ich lache, lache laut, lache zum Himmel. Nur langsam wird mir die ganze Situation bewusst.
Vor mir liegt eine Leiche, die Leiche meines Klassenkameraden.
Mein Herz macht Sprünge, mein Atem geht stoßweise. Ich beginne zu heulen.
Das ist ein Alptraum, ein grässlicher Alptraum. Ich will weg. Meine Beine sind gelähmt. Meine Tränen laufen in Strömen. Ich schluchze.
„Warum weinst du?“, die Stimme aus meinem Kopf, doch diesmal ganz nah, „Das war es doch was du dir gewünscht hast oder?“
Ich schluchze noch mehr. Schüttle den Kopf: „Niemand hat den Tod verdient, nicht.... so“.
Jemand umarmt nicht von hinten, die Welt wird warm und langsam.
„Du hast dir gewünscht deine Peiniger zu bestrafen, ich habe dir die Macht dazu gegeben, jetzt gehörst du mir.“
„Peiniger?“
„Du erinnerst dich nicht mehr oder Sarai? Du warst Johanna Alders!“
Ein stechender Schmerz durchfährt meinen Kopf. Ein Bild. Spiegel. Ich...
Ich reiße mich los.
„Das ist unmöglich“.
„Mit mir ist nichts unmöglich!“
Ich drehe mich um. Die Stimme kommt von einem Mann, einem definitiv gutaussehendem Mann.
Schmerzen durchfahren meinen Kopf. Wieder schießen Bilder an meinen Augen vorbei.
Weiße Halle, Marmor, Mann, schwarz, Stimme, Spiegel, Kuss...
Der Schmerz hört auf. Ich keuche. Warum ist das so anstrengend?
„Was passiert mit mir?“
„Das ist einfach. Du bist gestorben und ich habe dir dein Leben in verbesserter Form wiedergeschenkt. Meinen Macht ist in solchen Dingen grenzenlos weißt du. Wenn ich jemandem sein Leben wiedergebe, dann machen sein Aussehen und sein Charakter eine 180° Wendung. Ein manchmal eher unpraktischer Nebeneffekt. Zudem kann ich auch nicht jeden Wiederbeleben, nur diejenigen die in meinen Einzugsbereich fallen. Mit dir hatte ich also echt Glück. Ich erkläre es dir. Dein letzter Wunsch vor deinem Tod war Rache und das ist mein Gebiet. Rache. Ich habe dir die Möglichkeit gegeben sie zu vollziehen und als Gegenleistung gehörst du nun mir“.
Ich schüttelte langsam den Kopf. Das wollte ich nicht. Das konnte nicht wahr sein!
„Ich...“
„Keine Sorge, du wirst dich dran gewöhnen und wenn dein Charakter erst mal gefestigt ist, wirst du so sein wie ich mir meine Traumfrau immer vorgestellt habe.“
Ich sehe ihn fassungslos an.
„Im Moment ist es noch so, das du zwei Persönlichkeiten hast. Einmal die von Johanna, die verschwindet aber bald, und die von Sarai, deine neue Persönlichkeit.“

Deine Erinnerungen an dein altes Leben werden immer verschwommener werden und Über deine Morde wirst du lachen, und es wieder tun, aber das ist erstmal nebensächlich“

„Ich habe nicht gemordet“, sowas würde ich nie tun.

„Die Persönlichkeitsstörungen sind bei dir ja extrem ausgeprägt. Komm ich helfe dir auf die Sprünge“. Er zieht mich zu sich und beißt mir in den Hals.

Bilder. Männer. 13. Hand. Meine. Hals. Leiche. Boden. Hals. Biss. Tod. Brust. Arm. Pistole. Tod. Tod. Hand. Herz. Messer. Blut. Kopf. Genick. Knacken. Knochen. Schädel. Kehle. Blut. Blut. Nägel. Schädel. Haut. Tod. Tod. Tod. Janick. Betteln. Spaß. Schlitzen. Stümmeln. Schneiden. Reißen. Beißen. Kratzen. Blut. Blut. Blut.

Ich schreie. Ich heule. Tränen rinnen mir in Massen über meine Gesicht. Ich sinke zu Boden. Ich schluchze, Das war nicht ich, das konnte ich nicht gewesen sein.

„Jetzt heul nicht rum. Das war doch dein Wunsch, also was hast du denn jetzt?“.

Die Wunde an meinem Hals ist bereits wieder geschlossen.

„Sowas habe ich mir nie gewünscht“.

Er zieht mich auf die Beine.

„Sie mich an!“, brüllt er.

Und ich tue was er sagt. Ich schaue ihn an, sehe ihm in seine Augen und versinke darin. Bilder. Gedanken.

Ich würde alles, ja wirklich alles dafür geben um weiter zu leben. Mich an diesen Idioten zu rächen. Ich erfreue mich an dem Gedanken sie zu quälen, sie leiden zu sehen und dann, als sie schon um den Tod betteln, lasse ich sie irgendwo zurück, wo sie qualvoll sterben. Ich stelle mir ihre erschrockenen, verängstigten Gesichter vor, wenn sie die Person sehen, die sie eigentlich umgebracht haben. Ich muss auflachen, heraus kommt nur ein gequältes Husten, aber ja diese Gedanken machen mir Spaß, erfreuen mich. Ich spüre wie die Kraft aus mir weicht. Ich halte an meinem Gedanken fest: Ich würde alles tun... Dann schließe ich die Augen.

„Erinnerst du dich?“.

Ich bin geschockt. Ich erinnere mich aber wirklich. Was er sagt ist wahr, aber.... Es soll nicht wahr sein. Es darf nicht wahr sein.

Wieder beginne ich zu weinen.

„So wollte ich das nicht, so war das nicht gemeint!“.

Eine Limousine fährt vor.

Ein Mann steigt aus. Ich kenne ihn. Es ist James, der Butler.

„Mein Herr, es ist alles für die Reise vorbereitet“.

„Wurde auch langsam Zeit, wir kommen!“.

Er dreht sich zu mir.

„So Sarai, meine Liebe. Da du dir deinen letzten Wunsch erfüllt hast, kannst du nun mit mir kommen. So wie du es wolltest. Damals“.

Ich schüttle den Kopf. Ich will nicht mehr leben, ich verdiene es nicht zu leben.

Er zieht sich wieder zu sich und küsst mich.

Mir wird kalt und warm.

Alle Last fällt von mir ab.

Meine Tränen trocknen.

Mein Herz wird leer.

Ich spüre wie Johanna aus mir verschwindet.

Übrig bleibt nur Sarai, das wunderschöne Mädchen mit dem grässlichem Charakter.

„Das wollte ich alles nicht“, flüstere ich, während er mit mir zum Wagen geht.

„Dann hättest du dir vorher überlegen müssen was du dir wünschst, manchmal gehen

wünsche nämlich in Erfüllung und dann haben sie ihren Preis“.

Er schließt die Wagentür. Nun war es aus. Ich war gefangen, für immer, bei ihm. Ich spüre wie Sarai die Oberhand gewinnt. Sie drängt mich zurück. Es wird schwarz, alles wird schwarz. Meine Wahrnehmung schwindet. Alles wegen einem unüberlegtem Wunsch.

Ich könnte mich verfluchen. Ich dumme Gans, wie konnte ich nur so blöd sein.